Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens i. s. Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprecher: Amt VI, Moabit Nr. 467.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Familien- u. kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Jüngel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 5. Fernsprech-Anschluß: Lützow 6971.

Nr. 43. Sonnabend, den 24. Januar. 1914.

Das Wichtigste.

* Der Reichstag nahm am Sonnabend vormittag die Anträge der Nationalliberalen und des Zentrums über die Begrenzung der militärischen Befugnisse gegen die Stimmen der Rechten an, und überwies alle übrigen Anträge einer besonderen Kommission. (S. Ber.)

* Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist heute früh aus London in Paris eingetroffen. (S. Ausl.)

* Der russische Reichsrat begann mit der Beratung eines Gesetzentwurfs betr. die Bekämpfung der Trunksucht. (S. Ausl.)

* Der bulgarische Gesandte in Konstantinopel hat sich auf Ersuchen seiner Regierung nach Sofia begeben.

Die Abwicklung im Reichstage.

Wie wir schon in unserer gestrigen Betrachtung über den Verlauf der abermaligen Verhandlung des Reichstages über die Zaberner Sache feststellten, ist endlich Aussicht auf die Wiederkehr ruhiger Ueberlegung. Es war auch hohe Zeit. Ueber zwei Monate dauert nun der Streit, der durch ein einigermaßen geschicktes Verhalten im Keime erstickt werden konnte. Was ist denn aus all dem Gewirre herausgekommen?

Wir sind zu der Erwartung berechtigt, daß die Nachprüfung der Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs die wünschenswerte Abgrenzung zwischen den Befugnissen der Zivil- und der Militärbehörden mit der gebotenen Klarheit herbeiführen wird. Da hierbei eine Uebereinstimmung für alle Kontingente der in den Reichslanden stehenden Truppen erzielt werden soll, ist für eine ungerechtfertigte Verkürzung der den Zivilbehörden zustehenden Befugnisse um so weniger zu fürchten, als die notwendige Mitwirkung der Regierungen Bayerns und Württembergs in dieser Hinsicht dafür bürgt, daß die süddeutsche Regelung von Einfluß auf die neuen Bestimmungen wird. Was der Reichskanzler juristisch über die Kabinettsorder von 1820 sagte, ist durchaus geeignet, der wegen dieser Kabinettsorder entstandenen und vielfach künstlich geschürten Beunruhigung entgegenzuwirken. Die Tatsache, daß Anordnungen dieser Kabinettsorder seit ihrem Bestehen erst ein einziges Mal praktisch wurden, muß von jedem Unbefangenen für die ganze Angelegenheit gewürdigt werden. Wieviel Erregung hätte sich verhüten lassen, wenn schon die erste Interpellation über Zabern vom Reichskanzler so, wie es gestern geschah, beantwortet worden wäre!

Von dem Verlauf der gestrigen Verhandlung sind natürlich nicht alle Parteien gleichmäßig befriedigt. Es gibt da alle möglichen Abstufungen. Von der Sozialdemokratie muß schon ganz abgesehen werden. Wie hätte die Sitzung verlaufen müssen, wenn sie für die Herren Dr. Frank und Ledebour zu einer Genugtuung werden sollte! Aber auch auf der äußersten Rechten sind die Gefühle nicht ungemischt. Es ist nicht angenehm für sie, daß der Reichskanzler seine Rede fast ebenso gegen sie richtete, wie gegen die Sozialdemokratie. Wenn auch in Form und Ton ein Unterschied war, so war doch dieses Nebeneinander für den Grafen Westarp und seine Freunde peinlich genug. Daß Graf Westarp den Preußenbund abschütteln mußte, das wird ihm keine angenehme Nötigung gewesen sein. Zu bedauern bleibt die Erschwerung der ganzen Abwicklung durch die Angelegenheit des Kronprinzen, und darüber muß noch ein Wort gesagt werden.

Es hat sich wieder einmal gezeigt, wie wenig es dem monarchischen Gedanken nützlich ist, wenn Mitglieder des Herrscherhauses zu schwebenden Tagesfragen in persönlichen Kundgebungen Stellung nehmen, ohne dabei über den Parteien und den Meinungen zu stehen. Die billige Weisheit, daß auch die Mitglieder des Herrscherhauses das Recht der freien Meinungsäußerung hätten, kann einen schablonenhaften Gebrauch dieses Rechtes, der nicht danach fragt, ob er ersprießlich sei oder nicht, schlechterdings nicht rechtfertigen. Denn die antimonarchische Sozialdemokratie wird jede derartige persönliche Kundgebung eines Hohenzollern zu schwebenden Tagesfragen genau so, wie der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank es tat, agitatorisch ausnützen. Selbstverständlich wird diese agitatorische Ausnützung unter dem Schutz der parlamentarischen Immunität am weitesten gehen. Die Folge davon ist, daß in Hunderttausenden von Reichstagsberichten die Massen nicht nur gegen das beteiligte Mitglied des Herrscherhauses, sondern gegen die Monarchie überhaupt aufgereizt werden. Selbst wenn der Reichskanzler und der Reichstagspräsident Widerspruch gegen solche Angriffe auf Angehörige des Herrscherhauses einlegen, wird dadurch die Wirkung jener Angriffe bei den Massen doch nicht in dem wünschenswerten Grade beseitigt. Jedes Mitglied des Herrscherhauses nützt deshalb dem monarchischen Gedanken, wenn es auf persönliche Kundgebungen verzichtet, die ihren Urheber nicht zweifelsfrei als über den Parteien und dem Meinungskampfe stehend erscheinen lassen.

Hierher gehört aber auch eine Mahnung an die äußerste Rechte, die, mag sie noch so sehr eine Stütze der Krone sein wollen, sehr leicht zu einer Gefahr für die Krone wird. Und gerade die Politiker vom Schlage des Herrn von Oldenburg sollten sich dieser Seite ihres öffentlichen Wirkens endlich bewußt sein, um Eigentümlichkeiten abzulegen, die sie für berechtigt halten, obwohl vor allem sie den monarchischen Gedanken mittelbar schädigen. Diese Eigentümlichkeiten aber bestehen in der zur Schau getragenen Geringschätzung der verfassungsmäßigen Einrichtung des Reichstages, der den Herren v. Oldenburg, v. Wrochem usw. als Zielscheibe ihrer Spottsucht dienen muß. Wer den Reichstag als gesetzgebende Körperschaft so wegwerfend behandelt, darf sich nicht darüber wundern, wenn er von einem sozialdemokratischen Agitator Verächter der Verfassung und Staatsstreichhetzer genannt wird. Dem Kronprinzen „intime Freundschaft" mit Verächtern der Verfassung und Staatsstreichhetzern anzudichten, weil er gelegentlich mit Herrn v. Oldenburg verkehrt hat, ist eine Ausgeburt des sozialdemokratischen Hetzbedürfnisses. Indessen Herr v. Oldenburg und seine Gesinnungsgenossen können an dieser sozialdemokratischen Praxis sehen, wie ihre ultrakonservative, durch Achtung vor dem geltenden Verfassungsrecht nicht hinlänglich gezügelte Richtung die antimonarchische Agitation der Sozialdemokratie lediglich erleichtert. Welcher Schluß aus dieser Sachlage für die Herren v. Oldenburg und Genossen vom monarchischen Standpunkte sich ergeben sollte, springt in die Augen.

* * *

Preßstimmen.

Die „Vossische Ztg." schreibt: „Alles muß einmal ein Ende haben, auch die Verhandlungen über Zabern. Der Schlußakt war notwendig und die gestrigen Auseinandersetzungen ließen sich nicht vermeiden. Aber bei allen bürgerlichen Parteien fand das Wort des Reichskanzlers Anklang: Nun ist die Zeit gekommen, nicht länger in der Wunde zu wühlen, sondern sie zu heilen. Der Reichstag hat in der reichsländischen Bevölkerung die Ueberzeugung befestigt, daß sie, wenn ihr Recht und ihre Ehre verletzt werden, bei der Volksvertretung auf Schutz rechnen dürfe."

In der freikonservativen „Post" heißt es: „Alles in allem war dieser erste Tag der zweiten Zabern-Debatte durch einen erfreulichen Umschwung in der Gesamtstimmung gekennzeichnet. Die Einsicht, daß es noch wichtigere Aufgaben für das Parlament gebe und daß es ebenso klein wie unzweckmäßig ist, immer wieder die Zivilgewalt gegen die Militärgewalt auszuspielen, hat sich bei der überwiegenden Mehrzahl der Abgeordneten durchgesetzt, und diese Selbsterkenntnis ist für ein Parlament ebensowenig ein Schaden oder eine Schande wie für den einzelnen. So kann man sagen, es war ein würdiger Tag."

Die „Deutsche Tageszeitung" konstatiert: „Was der Kanzler gesagt hat, gibt im jetzigen Augenblick keinen Anlaß zu einer Kritik. Eines hätte er vielleicht schärfer hervorheben müssen, nämlich, daß die Kommandogewalt nicht eingeschränkt werden dürfe. Aber vielleicht hat dies der Kanzler nicht besonders hervorgehoben, weil er es für selbstverständlich erachtet hat."

Das „Berliner Tageblatt" meint: „Herr v. Bethmann Hollweg stand nicht über den Parteien. Er unterließ es, Angriffe und Uebergriffe des preußischen Partikularismus gegen das Reich mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Dies ist der Eindruck, den wir uns von seinem gestrigen Auftreten verschafften und den alle vorsichtigen Leute feststellten."

Die „Berliner Morgenpost" schreibt: „Wieder war ein großer Tag. Aber es sollte sich doch bestätigen, was alte Praktiker und Parlamentarier vorausgesagt hatten, daß alle Wiederholungen die Gefahr der Abschwächung in sich bergen. Es war herzlich schwach, was der Kanzler über die rechtliche Seite des Falles Zabern hervorbrachte. Dennoch war der Gesamteindruck der gestrigen Rede unvergleichbar besser als seine oratorischen Leistungen in jenen Dezembertagen."

Der „Vorwärts" sagt: „Der müde Reichskanzler mit den schlaflosen Nächten bat die Herren so herzinniglich, nicht weiter in der Wunde von Zabern zu wühlen. Mag sich das Bürgertum durch solche Bitten rühren und betören lassen, die Partei der Arbeiterklasse weiß, daß das, was Zabern offenbart hat, keine harmlose Wunde, sondern ein fressendes Geschwür am Leibe Deutschlands ist. Dies dürfe man nicht mit Pflaster überkleben, mit glühendem Eisen muß es ausgebrannt werden."

Politische Uebersicht

Erklärung der konservativen Partei zum Preußentag.

Die „Konservative Korrespondenz" veröffentlicht eine als parteiamtlich gekennzeichnete Erklärung, in der es u. a. heißt:

„Gegenüber den andauernden öffentlichen Erörterungen über den Ersten Preußentag, der am

Kunst und Wissenschaft.

* **Gastspiel Harry Waldens im Schauspielhaus.** Am Mittwoch beginnt im Schauspielhaus Harry Walden sein fünfabendliches Gastspiel. Harry Walden war vor Jahren der ausgesprochene Liebling des Berliner Publikums, einer der gefeiertsten Schauspieler Max Reinhardts, jetzt einer der hervorragendsten und geschätztesten Schauspieler des Wiener Burgtheaters. Er spielt hier die beiden Rollen, die einst seinen künstlerischen Ruf begründet haben, den Karl-Heinz in „Alt-Heidelberg" und den Lord Goring in Oskar Wildes Schauspiel „Ein idealer Gatte".

* **Von der Universität Leipzig.** Das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden hat dem ordentlichen Professor der Aegyptologie Dr. phil. Georg Steindorff den von ihm erbetenen Urlaub vom 15. Februar bis zum Schluß des laufenden Semesters zu einer Reise nach Aegypten in Angelegenheiten der Ernst-von-Sieglin-Expedition erteilt.

* **Die pädagogische Abteilung des Allgemeinen Studentenausschusses** der Universität Leipzig veranstaltet Montag, den 26. Januar, einen Vortrag über „Die Frauenbewegung und die Schule". Anschließend Diskussion. Gäste aus studentischen Kreisen willkommen. Näheres aus den Anschlägen an den schwarzen Brettern zu ersehen.

* **Aus der Gelehrtenwelt.** Der außerordentliche Professor der Hygiene Dr. Paul Schmidt, erster Assistent am diesigen hygienischen Institut, hat einen Ruf als ordentlicher Professor und Direktor des hygienischen Instituts Gießen erhalten und angenommen. Er kommt dorthin als Nachfolger des Prof. Neumann.

* **Uraufführung in Hannover.** Die „Pelzmütze", eine lernige deutsche Komödie von Hermann Anders Krüger, hat das Hoftheater zu Hannover zur Uraufführung gebracht. Das Stück spielt in der kursächsischen Stadt Sayenstock unweit Dresden und stützt sich auf ein historisches und anekdotisch ausgeschmücktes Ereignis über das Ende der kurfürstlich sächsischen Kleiderordnung im Jahre 1791. Die Tochter des Stadtpfeifers hat von ihrem Verlobten eine Pelzmütze zum Geschenk erhalten. Als sie sich damit zeigt, wird der Neid der Frau Stadtrichter erregt, deren Pelzmütze von Motten zerfressen ist. Diese veranlaßt ihren Mann, mit Berufung auf die kurfürstliche Kleiderordnung, dem Handwerkerkind die Mütze zu verbieten. Auf der Straße reißt der Gerichtsdiener der Rosine die Pelzmütze vom Kopfe. Darüber großer Aufruhr der Handwerker gegen das Patriziat und die Beamtenschaft. Die Stimmung des Stückes erinnert ein wenig an den Fall Zabern; im zweiten Akte in der großen Magistratssitzung beschweren sich die mit Steinen beworfenen Beamtenfrauen. Im dritten Akte spielt sich ein drohender Auftritt vor der Kirche zwischen Patriziern und Innungen ab, doch vermeidet mit eleganter Lustspielwendung die Rosine das Blutvergießen, indem sie dem Bürgermeister die Pelzmütze schenkt. Gleichzeitig trifft ein Kurier aus Dresden mit der Meldung ein, daß die veraltete Kleider-Order vom Kurfürsten aufgehoben sei. Die Komödie ist sehr frisch und lustig und hat in ihrer volkstümlich kräftigen Sprache charaktervollen Inhalt. Die Darstellung war in allen Teilen vorzüglich und der Erfolg war stark, bisweilen bei offener Szene, so daß der Autor sich mehrmals vor der Rampe zeigen konnte.

* **Die Leitung des Stadttheaters in Metz** wird an Stelle des verstorbenen Theaterdirektors Brucks der Direktor des dortigen Stadttheaters, Herr Tietjen, übernehmen. Mit zwei Opern- und einem Schauspiel-Ensemble wird er in den Städten Trier, Metz und Diedenhofen spielen.

* **Holbeins „Caledon Cromwell" im Kunsthandel.** Holbeins berühmtes Porträt von Thomas Cromwell, Earl v. Essex, bekannt als „Caledon Cromwell", das seit vielen Jahren im Besitze der Familie des Grafen v. Caledon ist, ist für über 600 000 ℳ an die bekannte Kunsthändlerfirma Thomas Agnew and Sons, London, verkauft worden. Der Holbein, der viele Jahre in dem Caledonschen Schlosse in Tyttenhanger Park hing, ist ein Brustbild und war nur selten ausgestellt. Es ist in der Zeit zwischen 1532 und 1534 gemalt worden. Abgesehen von dem hohen Preise ist der Verkauf um so bemerkenswerter, da nur wenige Holbeins noch in privaten Sammlungen sich befinden. Man schätzt diese Zahl auf nicht mehr als vier. Das jetzt verkaufte Porträt wird als eine der besten Schöpfungen des Malers bezeichnet.

* **Ein bisher nicht bekannt gewesenes Werk Wilhelm Leibls** ist vor kurzem von Karl Haberstock in Berlin aufgefunden und erworben worden. Es ist das Bildnis des Malers Louis Eysen, der zu Leibl in freundschaftlichen Beziehungen stand. Seiner hohen künstlerischen und malerischen Qualitäten halber darf es unter den Hauptwerken des großen Meisters einen Platz beanspruchen und wird ihn in Zukunft auch ohne Zweifel erhalten. Es ist in der breiten, flüchtigen Art gemalt, die so anregend auf Trübner gewirkt hat, und dabei doch so bewundernswürdig als Zeichnung, daß kein Lob für diese Art Kunst, die sich mit Franz Hals und Velasquez berührt und dennoch ganz persönlich ist, zu hoch erscheint. Das Bildnis Eysens steht mit dem des jungen Trübner, dem des Malers Paulsen und mit dem „Jungen mit der Halskrause" künstlerisch im engsten Zusammenhang; aber es ist von allen diesen Prachtschöpfungen Leibls wohl die reifste und vollkommenste. Es ist ein Brustbild. Eysen ist, wie der junge Trübner, im Dreivierteilprofil von links, die Augen auf den Beschauer gerichtet, dargestellt. Ein sehr interessanter Kopf eines etwa dreißigjährigen, bräunlichen Mannes von hagerem Typus, mit braunen Augen und dünnem Schnurrbart. Am Halse ist ein Stück des weichen Hemdkragens sichtbar. Der Rock, den der Maler trägt, hat eine graugelbe Farbe. Die in der Mitte gescheitelten und ein wenig gelockten Haare des Dargestellten verschwinden leise in dem dunklen, braungrauen Hintergrund. Das Porträt hat ein überraschend starkes geistiges Leben. Leibl hatte den jungen, auf dem Städelschen Institut in Frankfurt a. M. ausgebildeten Maler in Paris 1869 kennen gelernt. In München trafen die beiden wieder zusammen, wo sie im Kreise von Thoma und Scholderer freundschaftlich miteinander verkehrten. Das Bildnis Eysens ist im Jahre 1871 entstanden. Seine Entdeckung bedeutet sicherlich nicht nur für die Verehrer des Meisters, sondern auch für die besten Kenner seiner Kunst eine große Ueberraschung.

* **Die Neuordnung der Berliner Nationalgalerie.** Ende Februar dürften die Bauarbeiten in der Berliner Nationalgalerie vollendet sein, derentwegen das erste Stockwerk des Gebäudes seit langer Zeit fast ganz geschlossen ist. Die Schließung, die in Kunstkreisen schon unliebsam bemerkt worden ist, steht im Zusammenhang mit den umfassenden Bauarbeiten, die dem ganzen Gebäude eine mehr für Galeriezwecke geeignete Form geben wollen. Die Ausprobung der neuen Raumverhältnisse und deren Belichtungsmöglichkeiten schob die Vollendungsfrist immer wieder hinaus. Da die alte Architektur bekanntlich geschont werden soll und die neuen Wände nur wie Schachteln in den alten Bestandteil eingeschoben sind, war der Umbau eine recht schwierige Angelegenheit.

* **Die Dresdner städtischen Sammlungen** sollen eine gemeinsame Verwaltung bekommen, unter der die Geschäfte des Ratsarchivs, der Stadtbibliothek, des Stadtmuseums, des Körner-Museums und des Johannes-Schilling-Museums vereinigt werden. Man wird ferner die Sammlungsgebiete der einzelnen Museen scharf trennen und, soweit erforderlich, Austausche des Materials vornehmen. Mehrere wissenschaftliche Hilfsstellen werden neu geschaffen. Hoffentlich entschließt man sich dazu, einmal die reichen Bestände des in seinen kleinen Räumen überfüllten Körner-Museums klar zu sichten und namentlich die Schiller- und Weber-Schätze in besonderen Zimmern bequem unterzubringen.

* **Paul von Bojanowski achtzig Jahre alt!** Am 24. Januar begeht der Oberbibliothekar der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar, Geheimer Hofrat Paul von Bojanowski, ein um das Weimarer literarische wie künstlerische Leben der letzten fünfzig Jahre überaus verdienter Mann, seinen 80. Geburtstag. In ungeschwächter Kraft versieht der Hochbetagte noch heute sein verantwortungsvolles Amt an dem berühmten, unersetzliche Schätze bergenden Institut im ehemaligen grünen Schloß des Fürstenplatzes. Paul von Bojanowski ist der einzig Ueberlebende von den Gründern der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Mit ihm traten im April 1864 Männer wie Ulrici, Bodenstedt, Leo, Lemke, Else, Gottschall, Dingelstedt, Köster, Eckardt, Rodenberg, Palleske, Stahr, Biedermann, und Frauen wie Fanny Lewald und Charlotte Hagen zusammen und legten in Weimar die Grundlagen zu der heute blühenden und weitverbreiteten Gesellschaft. Und heute wie damals steht in dieser an hervorragender Stelle Bojanowski in voller Tätigkeit. Mit Oechelshäuser entwarf er s. Z. den Plan zum Weimarer Shakespeare-Denkmal — dem ersten überhaupt — und führte ihn glänzend durch; er richtete die bedeutsame Bibliothek der Gesellschaft ein und verwaltete sie bis zur Stunde. Nach der Zerstörung der Bibliothek der englischen Shakespeare-Gesellschaft durch Feuer war es in erster Linie Bojanowski, der durch einen Aufruf namens der deutschen Schwestergesellschaft für Erneuerung sorgte. Neben der Shakespeare-Gesellschaft ist es die zwar jüngere, aber bedeutend größere Schwester, die weltumspannende Goethe-Gesellschaft, die seit dem ersten Tage ihres Bestehens dem heutigen Jubilar außerordentlich viel verdankt. Er war es, der im Juni 1885 im Auftrag der unvergeßlichen Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar den denkwürdigen zündenden Aufruf zur Sammlung der Geister im Namen Goethes verfaßte und neben dem seinen mit den Namen Karl von Hases, Liszts, Haeckels, Rulands, Lassens, Scherers, Keils, Euckens usw. hinaussandte und so den ersten Stein zu dem stolzen Bau herbeitrug. Das war vor mehr denn 25 Jahren, und auch hier steht heute noch der Unentwegte als Vorstandsmitglied in der Front. Hier waren Männer wie Edward von Simson, Karl Ruland, Bernhard Suphan und Erich Schmidt — sie alle deckt schon der Rasen — ihm Freunde und Mitarbeiter. Schließlich macht noch eine dritte weltbedeutende Gesellschaft Anspruch auf die Ehre, ihn zu ihren Pionieren zu zählen: die Deutsche Schillerstiftung, in deren Verwaltungsrat er bereits im Jahre 1889 für Nürnberg und Stuttgart eintrat und dem er heute noch angehört. Als Mitbegründer und Förderer dieser drei hervorragenden — vielleicht bedeutendsten — literarischen Vereinigungen hat der Jubilar allein schon Anspruch auf allgemeinen Dank und Anerkennung.

* **Geheimrat Johann Franck gestorben.** Johann Franck, der bekannte Bonner Germanist, ist, 80 Jahre alt, gestorben. Franck war 1854 geboren in Bendorf bei Koblenz, studierte in München und Straßburg. 1879 habilitierte er sich in Bonn. Er trat mit zahlreichen wissenschaftlichen Schriften an die Oeffentlichkeit. Im besonderen befaßte er sich mit mittelniederländischen Sprachproblemen und schrieb eine mittelniederländische Grammatik. Er war außerakademisches Mitglied der deutschen Kommission der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.

SLUB
Wir führen Wissen.